

Reisebericht Minsk 2014

2014 reisen die Präsidentin Yvonne Bollag und das Vorstandsmitglied Liliane Bernstein nach Minsk. Begleitet werden sie von Liliane Bernsteins Ehemann, Stefan Kradolfer. Wir besuchen die Menschen, mit welchen wir seit Jahren zusammenarbeiten und mittlerweile freundschaftliche Kontakte entstanden sind. Gleichzeitig geht es uns auch darum, die von uns unterstützten und begleiteten Projekte zu verfolgen, und natürlich wollen wir dabei auch sehen, wie unsere Spendengelder eingesetzt werden.

Für Liliane Bernstein ist es die erste Reise, nachdem sie 2012 das Balintprojekt (Weiterbildung vor Ort) abgeschlossen hat. Die Frage, ob eine gewisse Nachhaltigkeit erreicht werden konnte und vom Gelernten etwas wahrnehmbar ist, interessiert die Reisenden besonders.

Bereits im Vorfeld dieser Reise wissen wir, dass sie sich von allen bisherigen unterscheiden wird. Im März 2014 ist Leonid Levin, der Präsident der jüdischen Kleingemeinden, gestorben. Er war viel mehr als der Vorsitzende einer Organisation. Er repräsentierte die Geschichte, das Denken, die Wünsche und das Herz unserer weissrussischen, jüdischen Freunde. Wir treffen zwar seinen offiziellen Nachfolger. Aber wir wissen, wenn wir dieses Jahr nach Weissrussland kommen: Leonids Platz ist leer.

Sonntag, den 7. Sept. 2014

Am Flughafen werden wir herzlich begrüsst von Natalia Marmusch (Sekretariat), unserer englisch sprechenden Kontaktperson und dem vertrauten Chauffeur. Eine herzliche Begrüssung gemischt aus Englisch und Russisch, und wir sind angekommen.

Alles nimmt seinen gewohnten Lauf. Wir beziehen das Hotel Planeta, dessen Interieur noch geprägt ist von der sozialistischen Vergangenheit. Damals galt es als feudales Businesshotel, was man heute nicht mehr behaupten kann. Aber wir sind ja nicht für Business hier, sondern „for humanitarian help“, wie es im Visum heisst und wir sind im Hotel vertraut, kennen es, inklusive der kleinen Wechselstube und der schummrigen Bar im ersten Stock.

Abends treffen wir uns mit Sofia Abramova, unserer zweiten Verbindungsperson von Chesed Rachamim. Zusammen mit Natalia ist sie verantwortlich für die von uns unterstützten Projekte. Zugewogen ist ab diesem Moment auch unsere brillante Übersetzerin Larissa, die uns während der ganzen Reise begleiten wird.

Sie laden uns ein in ein Restaurant mit weissrussischen Spezialitäten. Sofia erzählt uns mit viel Enthusiasmus über alle Programme für ältere Menschen, für welche Chesed Rachamim verantwortlich ist. Sie entwirft auch Ideen für neue Programme, z.B. Schulung der Volontäre zur Betreuung demenzkranker Menschen. Sie redet wie ein Wasserfall, und wir sind froh zu wissen, dass wir in den nächsten Tagen Zeit haben werden, diese Informationsflut zu ordnen. Sofias Energie und unermüdliches Engagement (die Dame ist weit über 60 Jahre alt) beeindrucken und flössen uns Respekt ein.

Montagvormittag, den 8. Sept. 2014 Treffen mit den Kuratorinnen

In Weissrussland werden die Betreuerinnen mit leitender Funktion Kuratorinnen genannt, um sie von den Mitarbeitern mit gewöhnlichen Betreuungsaufgaben abzugrenzen. Wir treffen die Kuratorinnen mit Diana als deren organisatorischer

Chefin und Swetlana, ebenfalls Kuratorin, die mittlerweile vielfältige Ausbilderfunktionen übernehmen kann.

Alle Kuratorinnen nahmen während 8-10 Jahren an der Balintweiterbildung teil. Sie wurden dabei geschult, schwierige Klientenbeziehungen zu besprechen und so neue Problemlösungen zu finden mit dem Ziel, längerfristig selbst weniger belastet zu sein. Diana berichtet, dass die Kuratorinnen sich jeden Montag treffen, um persönliche Probleme mit den Klienten zu besprechen (Balint). Swetlana, die extern noch weitere psychologische Schulungen besuchen konnte, führt heute selbständig Balintgruppen durch für Betreuer.

Swetlana erweitert inzwischen ihre „Lehrtätigkeit“: Einerseits ist sie bemüht, ein gutes Team zu haben. Neueintritte ins Betreuerteam werden sorgfältig besprochen. Ein besonderer Stellenwert in der Schulung durch Swetlana hat das Erstgespräch zwischen Betreuerin und Klient. Hier vermittelt sie einerseits ein Stück Theorie und andererseits ihre eigene Erfahrung.

Auch Ausflüge werden von den Kuratorinnen für die älteren Menschen organisiert. Von einer ganz besonderen 3-tägigen Reise berichten sie uns ausführlich. Organisiert wurde sie von Sofia, Diana, Swetlana und Mischa. Das Thema der Reise war: Der Mensch soll zu seinen Ursprüngen finden.

Die Idee entwickelte Swetlana aus der Erfahrung ihrer Tochter, die jedes Jahr in ein jüdisches Jugendlager geht. Dort hat sie vor Schabbat das erste Mal Challot gebacken. Sie sagte ihrer Mutter: „Ich habe das Gefühl, ich hätte schon einmal Challah gebacken.“ Die Idee der bewussten und unbewussten Weitergabe der jüdischen Tradition war für Swetlana evident. Und sie konnte das Thema der Reise präzisieren: Sitten und Bräuche des Judentums.

In einer Mischung von Studium und Vergnügen verbrachten viele betagte Menschen drei reiche Tage, und einige haben zum ersten Mal in ihrem Leben ihre eigene Challah gebacken.

Aus den Erzählungen wird deutlich, dass zum Teil durch Inputs der lokalen jüdischen Jugendarbeit auch die älteren Menschen von Chesed Rachamim wieder eine lebendige Beziehung zum Judentum finden. Es zeigt sich damit einmal mehr, dass AJS nicht nur karitativ, oder mit Vermittlung von Schulung, sondern auch jüdisch kulturell unterstützend ist.

Montag, den 8.Sept 2014 über Mittag Besuch in Tarasova, Rainbow Projekt

In Tarasova findet zweimal im Jahr ein Ferienlager für die Behinderten des Rainbow Projektes statt. 11 behinderte junge Erwachsene verbringen hier 10 Tage mit den beiden Leiterinnen Katja und Helena, zwei weiteren Betreuerinnen und einer Köchin. Das Haus hat einen grossen Umschwung. Im Untergeschoss sind Wohnraum und Essraum, im 1. Stock sind die Schlafzimmer, meist 2-er Zimmer, und im Dachgeschoss befindet sich nochmals ein grosser Aufenthaltsraum. Im Keller ist eine Schreinereiwerkstatt. Wir kommen am letzten Ferientag. Fast alles ist schon zur Abreise bereit. Die Behinderten erwarten uns freudig. Yvonne und Liliane kennen sowohl die Behinderten als auch die Leiterinnen Katja und Helena von früheren Besuchen gut, da AJS die Aktivitäten des Rainbow Projektes seit Jahren unterstützt.

Die Leiterinnen erzählen uns über den Ablauf dieser Ferien. Der Tagesablauf beginnt mit Aufstehen um 09.00h und endet 22.00/23.00h mit Bettruhe und Zähneputzen. Während den 10 Tagen finden verschiedene Aktivitäten statt: Gymnastik, Sport,

Kochen, Karaoke, Tischfußball, Volleyball, Ausflüge, Einkaufen, Baden im nahen See, Schreibern im Keller, verschiedene Wettbewerbe und natürlich Schabbatvorbereitungen, und dann Schabbat feiern.

Es gibt jeden Tag Feedbackgespräche. Die Behinderten beteiligen sich an diesem Bericht, indem sie sich in einem Rundgespräch äussern, welcher Tag ihnen am besten gefallen hat.

Katja und Helena haben den Eindruck, dass die Behinderten im Laufe der 10 Tage immer erwachsener und selbständiger geworden sind. Je näher die Rückkehr ins Elternhaus kommt, werden sie wieder zu Kindern.

Damit haben die Leiterinnen ein bekanntes Problem angesprochen. Es wäre durchaus möglich, dass auch mehr Behinderte ins Ferienlager kämen, aber viele Eltern wollen das nicht. Sie zögern, ihre „behinderten Kinder“ in Fremdbetreuung zu geben. Die Wichtigkeit des Zieles, dass auch diese Menschen möglichst selbständig und erwachsen leben können, erkennen manche Eltern (noch) nicht. Die Projektleiterinnen versuchen hier seit Jahren, die Eltern auf behutsame Weise dahin zu führen, nicht zuletzt, da diese Eltern einmal sehr alt werden und sterben, und die behinderten Menschen dann auch ohne Eltern zurechtkommen müssen. Katja möchte die Gruppenarbeit mit diesen Eltern noch mehr entwickeln. Längerfristig muss auch daran gedacht werden, betreutes Wohnen zu finanzieren.

Montag, den 8. September 2014 Nachmittag Treffen mit Volontärinnen

Swetlana leitet als Kuratorin 26 Volontärinnen an. Volontärinnen sind pensionierte Frauen ab 55 Jahren, die in der Altenbetreuung tätig sind. Sie kommen aus den verschiedensten Berufen wie Allgemeinärztin, Instruktorin bei einer Erdölfirma, Druckereiarbeiterin, Bibliothekarin, Ingenieurinnen in diversen Bereichen usw.

Die Frauen meldeten sich aus verschiedenen Motivationen heraus als Volontärin bei Chesed Rachamim. So sagten sie uns: „Ich bin an ein gesellschaftliches Leben gewöhnt, in Rente wäre ich einsam.“ „Ich bin daran gewöhnt, Menschen anzuleiten.“ „Ich bin keine Hausfrau, ich bin eine wilde Frau, ich liebe Herausforderungen.“ „Im Beruf brauchte man mich. Als Rentnerin war ich einsam. Diese Einsamkeit habe ich hier überwunden. Ich kann anderen helfen, ihre Einsamkeit zu überwinden. Ich fühle mich hier wohl. Wir feiern auch zusammen jüdische Feste.“

Die Volontärinnen werden in Seminaren geschult mit dem Hauptziel der Sozialisierung der alten Leute. Sofia und Swetlana haben die Verantwortung für diese Schulung. Sie dient vor allem der Vermittlung psychologischer und gerontologischer Kenntnisse. Helena vom Rainbow Projekt unterrichtet Bewegungsschulung und Gesang.

Wir sind beeindruckt über das grosse Engagement und die Initiative dieser Frauen. Es stellt sich uns auch die Frage, ob wir hier ein Erbe der Geschichte kennen lernen und zwar in dem Sinne, dass diese Frauen einerseits in hohem Masse ein gesellschaftliches Verantwortungsbewusstsein (Sozialismus) und es andererseits besonders schätzen, als jüdische Gemeinschaft füreinander da sein zu können, was für sie nach wie vor keine Selbstverständlichkeit ist (Verbot während des Sozialismus).

Montag, den 8. September 2014 abends

Treffen mit Yuri Dorn von der union of jewish congregation of Belarus, URCB

Spätabend und schon etwas müde vom langen Tag treffen wir Yuri Dorn. Yuri Dorn hat schon verschiedentlich Kontakt gesucht mit AJS. Er war 17 Jahre Präsident von URCB. Jetzt arbeitet er von Amerika aus und hat keine offizielle Funktion mehr. Wir treffen ihn mit dem jetzigen Vorsitzenden Grigory Khaitovich und dessen Frau, die als Übersetzerin hilft und einem Verantwortlichen für Kaschrut. Dieser arbeitet teilweise in Köln und in Minsk. Diese Organisation vertritt einen kleinen Teil der religiösen belarussischen Juden. Sie arbeiten aber nicht mit Chabad zusammen. Sie organisieren Hochzeiten, Beerdigungen, koscheres Essen in den Synagogen usw. und vertreten die religiösen kleinen Gemeinden gegenüber der Regierung (Ministerium für religiöse Angelegenheiten). Einen festen Rabbiner haben sie nicht. Deshalb gelangten sie letztes Jahr an uns für eine finanzielle Unterstützung für einen auswärtigen Rabbiner. Die Zusammenarbeit mit dem Verband der nichtreligiösen Kleingemeinden, welche Leonid Levin präsidiert hat und welches AJS seit Jahren unterstützt, befindet sich noch in den Anfängen. Dafür zuständig ist das Kulturministerium. Gemeinsam geplant ist eine Website.

Die Vertreter des URCB gelangen mit folgenden Wünschen an uns: Sefer Thora, Gebetsbücher mit russischer Übersetzung und finanzielle Unterstützung für Geflügelrumpfmaschinen.

Dienstag 9. September 2015 „Creativity is life“

Wir treffen Nina, die jüngere Swetlana und Genia von „creativity is life“. „Creativity is life“ ist ein Projekt, in welchem alte kranke oder auch junge behinderte Menschen zuhause besucht und mit den Betreuerinnen zusammen zu kreativem Arbeiten angeregt werden. Das damit verbundene Gespräch ist für die oft einsamen Menschen aber genauso wichtig. Bei uns wäre das vielleicht zu vergleichen mit einer Art Ergotherapie, die zuhause angeboten wird. Bei den jüngeren Klienten kann das Ziel sein, dass die Behinderten später aktiv ins Rainbow Projekt integriert werden. Die drei Betreuerinnen berichten uns von ihrer Arbeit und zeigen uns auch gestaltete Objekte. Der Höhepunkt des letzten Jahres war eine Ausstellung mit einer Einladung der Klienten, die zum Teil einige Jahre ihre Wohnung nicht verlassen haben. Einmal mehr sind wir beeindruckt vom grossen Engagement dieser Frauen.

Anschliessend machen wir einen Hausbesuch bei Klara Fachnievna (83J.) Sie war von Beruf Musikerin. Anschliessend arbeitete sie 10 Jahre lang am Empfang von Chesed Rachamim. Danach war sie längere Zeit Mitglied bei einer Kreativgruppe in Chesed, und seit der Zunahme ihre Gehbehinderung wird sie einmal monatlich von Nina besucht im Rahmen des Projektes „creativity is life.“

Mittwoch 10. September 2015

Besuch einer Kleingemeinde in Bobruisk, das ca. 150km südöstlich von Minsk liegt.

Vormittag

Mit Sofia, Natalia und Nona, der Verantwortlichen für Kinderprogramme von Joint besuchen wir drei Familien mit schwerkranken behinderten Kindern, die über unser

Projekt Silverberg Hauer finanziell unterstützt werden. Was wir nach diesen drei Besuchen vorgängig betonen müssen, ist, dass hier in der weissrussischen Provinz trotz optimaler Bemühungen von Hilfsorganisationen wie Joint und Chesed Rachamim die medizinische und psychosoziale Betreuung erschreckend wenig entwickelt ist. Hat man grosse finanzielle Mittel und sehr initiative, gebildete Angehörige, so ist die Möglichkeit, in grössere medizinische Zentren zu reisen (z.B., Minsk, Petersburg) etwas besser. Aber mit wenig Geld und ohne familiäre Unterstützung bleibt das Elend trotz karitativer Hilfe gross.

Natascha*, eine Jugendliche, hat seit Geburt einen Wasserkopf (Hydrocephalie) und war seit ihrer Kindheit immer sehr krank. Chesed Rachamim hat geholfen, Ärzte und Medikamente zu finanzieren. Die Mutter hat ihre Arbeit aufgegeben, um die Tochter zu betreuen. Obwohl mit Liliane und ihrem Mann Stefan zwei Fachpersonen anwesend sind, können wir eigentlich nicht viel verstehen. Viele Fragen tun sich uns auf: „An was leidet Natascha?“ Wenn wir hören, ihr seien für die Nerven Kaliumpermanganatbäder verordnet worden, denken wir nur, hier ist die medizinische Entwicklung 50 Jahre oder mehr im Rückstand. Betroffen von soviel Elend verlassen wir Mutter und Tochter.

Lena und Julia*, Zwillingmädchen im Vorschulalter wurden im 6. Monat als Frühchen geboren. Als Folgen dieser frühen Geburt leiden beide an einer Retinopathie (Partielle Erblindung mit der Gefahr der vollkommenen Erblindung) sowie an einem ADHS. Auch in der Sprachentwicklung sind sie zurückgeblieben. Die Mutter reist mit ihnen bis nach Petersburg, um auch mit der finanziellen Hilfe durch AJS die bestmögliche Behandlung zu bekommen. Es besteht die Möglichkeit, dass die Kinder normal eingeschult werden können. Wir sind froh; hier treffen wir nicht nur Krankheit und Elend, sondern auch Hoffnung.

Alexandra*, ein Mädchen im Primarschulalter, leidet an einem genetischen myelodysplastischen Syndrom, d.h. an einer erblich bedingten Leukämie. Man versucht die Krankheit mit einer Knochentransplantation zu behandeln. Trotzdem ist ihr älterer Bruder im Juni 2014 gestorben. Das Mädchen liebt Handarbeit und arbeitet viel mit Glasperlen: „Ich mache Schmuck für die Seele.“

* Namen der Kinder geändert

Mittagessen

Zum Mittagessen werden wir von Leonid Rubinstein, Gemeindepräsidenten, und Maya vom Gemeindevorstand in der Stadt eingeladen. Vom Präsidenten erfahren wir folgendes:

Die Gemeinde in Bobruisk wurde 1997 wieder neu gegründet. Ursprünglich war es ein kleiner Zirkel, welcher die jüdischen Traditionen nicht vergessen haben. Heute hat sie 4000 Mitglieder (davon etwa 400 Kinder). Eine Synagoge ist in Betrieb. Die Aktivitäten werden von einem Chabad-Ehepaar geleitet. Jeden Morgen von 09,15 - 10.15 ist Gebet, und dann gibt es Mittagessen für alle, die kommen. Ursprünglich war

dieses Gebäude eine Jeschiwah. 2002 bekam es die Gemeinde von der Regierung. Mit Hilfe von Chabad versucht die Gemeinde, wieder ein jüdisches Leben aufzubauen, mit dem Feiern der jüdischen Feste und Hochzeiten usw.

Nachmittag

Maya macht mit uns eine Stadtführung. Sie führt uns auf den Spuren einer ehemals jüdischen Stadt mit 56 Synagogen und einer Bevölkerung, die zu 80% jüdisch war. Es ist gleichzeitig eine Führung durch die Geschichte des jüdischen Bobruisk, wo auch die erste Jeschiwa gegründet wurde. Bereits in den 30er Jahren wurde aber alles Jüdische verboten. Ende der 30er Jahre gab es kein lebendiges jüdisches Leben mehr in Bobruisk. 1941 wurde die grosse Koralsynagoge durch einen Bombenangriff zerstört und die Juden ins Ghetto gebracht.

Anschliessend gehen wir ins jüdische Gemeindezentrum von heute. Lachend stellt Leonid Rubinstein seine Gemeindemitarbeiter vor und sagt: "Das ist unser Gemeindesowjet." Da gibt es die Jiddischlehrerin, die Kulturverantwortliche, den Verbindungsmann zur Stadtregierung, den Verbindungsmann zu Israel, den Verantwortlichen für Bildung und die Direktorin von Chesed Bobruisk, welche sich um die alten und kranken Menschen kümmert. Wir sind beeindruckt und berührt von dieser gut organisierten Gemeinde und Leonid Rubinstein ist stolz.

Fehlen tut bei diesem Besuch Leonid Levin, dessen besonderes Anliegen es immer war, die Kleingemeinden zu unterstützen. Bobruisk ist die grösste der 26 Kleingemeinden. Er hat uns bei unseren Besuchen in die Kleingemeinden auch stets persönlich begleitet.

Abends

treffen wir seinen Nachfolger Boris Gersten im Hotel Planeta in Minsk. Es war ein erstes zurückhaltendes Kennenlernen.

Während des diesjährigen Aufenthaltes haben wir uns fast jeden Tag mit Galina Levina, der Tochter von Leonid Levin getroffen. Wir haben mit ihr über ihren verstorbenen Vater gesprochen und über das geistige Vermächtnis, das er hinterlassen hat. Und wir versuchten ihr Mut zu machen, weiterzumachen in ihrem Engagement für die Juden in Weissrussland und bekräftigten auch unsererseits, unsere Arbeit bestmöglich weiterzuführen.

Müde, aber erfüllt und neu motiviert, uns für diese Menschen einzusetzen, flogen wir anderntags in die Schweiz zurück.

Basel, im Februar 2015 Liliane Bernstein Kradofer, Yvonne Bollag